



WENN BOB MARLEY DAS WÜSSTE



*Das Wort
der Priesterin
„Daughter Baby I“
hat in der Rastafari-
Gemeinschaft
Gewicht*

Inmitten Äthiopiens ist eine kleine Gemeinschaft von Rastafaris entstanden. Die Menschen leben nach ganz eigenen Gesetzen, und manchmal verirren sich Deutsche dorthin

VON PHILIPP HEDEMANN



NOCH SCHNELL EINEN JOINT, dann hat Brother Moody Zeit, von seinen guten Freunden zu erzählen. Der eine ist ein Gott und Kaiser, der andere nur ein Musikgott. Sie heißen Haile Selassie und Bob Marley. Der 86 Jahre alte Brother Moody kannte beide gut. Sagt er. Der Mann mit den langen Dreadlocks und dem trotz Tausenden von Joints immer noch wachen Blick ist der älteste Bewohner Shashamanes, jener Rastafari-Siedlung im Süden Äthiopiens, die dem vor 37 Jahren verstorbenen Kaiser und seinem vor 31 Jahren verstorbenen musikalischen Propheten huldigt.

„Haile Selassie und Bob, das waren zwei sehr anständige Männer. Ganz unterschiedliche Typen, aber beide sehr anständig. Sie haben uns hier in Shashamane besucht“, sagt Brother Moody, der auf einem Stuhl vor seinem bescheidenen Haus sitzt. Der Besuch ist fast 40 Jahre her. Doch in der 100 000-Einwohner-Stadt ist das ungleiche Duo noch immer allgegenwärtig. Bob Marleys Hymnen plärren überall aus schrammeligen Lautsprechern, kaum ein Bewohner der etwa 300-köpfigen Rastafari-Gemeinschaft, der nicht bisweilen seine Aussagen mit den abgedroschenen Phrasen aus Marleys Songs aufpeppt.

Shashamane ist nicht schön. Eigentlich ist die vier Stunden südlich der äthiopischen Hauptstadt gelegene ehemalige Garnisonsstadt ziemlich hässlich. Während der Trockenzeit staubig, in der Regenzeit schlammig. Doch für mehrere Millionen Anhänger der Rastafari-Bewegung ist es das Paradies, das gelobte Land, der Ursprung und das Ziel. Und das kam so:

„Schaut nach Afrika! Wenn sie dort einen schwarzen König krönen, dann ist der Tag der Befreiung nahe“, predigte Marcus Garvey 1920. Die Worte des radikalen

jamaikanischen Panafrikanisten fielen bei den Nachfahren der aus Afrika verschleppten Sklaven in den Elendsvierteln der jamaikanischen Hauptstadt Kingston auf fruchtbaren Boden. Garveys Anhänger blickten nach Afrika, und zehn Jahre später sollten sie sehen, was ihnen prophezeit war: Am 2. November 1930 wurde Ras (Fürst) Tafari Makonnen in der äthiopischen Hauptstadt Addis Abeba als Haile Selassie (zu Deutsch: „Macht der Dreifaltigkeit“) zum Kaiser von Äthiopien gekrönt. Gleichzeitig fing es nach einer langen Dürre in Jamaika plötzlich an zu regnen. Garveys Jünger waren überzeugt, die Prophezeiung habe sich erfüllt. In Afrika hatte nicht nur ein weltlicher Herrscher, sondern auch der schwarze Messias den Thron bestiegen.

IN DER BIBEL HATTEN die Nachfahren der Sklaven die Geschichte der Gefangenschaft der Israeliten in Ägypten gelesen und sie mit ihrem Dasein in der Karibik gleichgesetzt. Im kleinen Kaiser aus Äthiopien sahen sie den schwarzen Moses, der sie in einem neuen Exodus, dem später von Bob Marley besungenen „Movement of Jah people“, aus dem Babylon des weißen Mannes zurück in ihre afrikanische Heimat führen sollte. Haile Selassie war den Rastafaris nicht nur der Neguse Negest („König der Könige“), sondern auch der König aus dem Hause Davids, der Auserwählte Gottes, der rechtmäßige Herrscher auf Erden, von dem schon Johannes in seiner Offenbarung gesprochen hatte. Mit dem 255. Nachfahren König Salomons und reichlich Geschichtsklitterung sollte das von Johannes verheißene tausendjährige Friedensreich beginnen.

Doch zunächst kam es anders. Nur fünf Jahre nach der Krönung in Addis Abeba marschierte Mussolini in Äthiopien ein,

FOTO: MICHAEL TSEGAYES

führte mit Giftgas einen brutalen Eroberungskrieg gegen Abessinien, das heutige Äthiopien. Der Kaiser floh ins Exil nach England, während seine Landsleute unter den italienischen Imperialisten darben. Erst als die Äthiopier mit britischer Hilfe Mussolini vertrieben hatten, kehrte der Herrscher 1941 nach Äthiopien zurück. Für die Rastafaris erfüllte sich damit der in der Offenbarung des Johannes angekündigte Sieg über Babylon. Als Dank für die Unterstützung der Schwarzen in aller Welt schenkte der zurückgekehrte Kaiser ihnen ein Stückchen Land in eben jenem Shashamane, der Stadt am transafrikanischen Highway Kairo-Kapstadt.

Am 21. April 1966 reiste Haile Selassie schließlich zum Staatsbesuch in die jamaikanische Heimat Marcus Garveys, des Propheten, der sein Kommen 46 Jahre zuvor angekündigt hatte. Tagelang hatte es auf der Karibikinsel heftig geregnet. Doch als die kaiserliche Maschine aufsetzte, brach plötzlich die Sonne durch die Wolken. Ein Wetterphänomen als Theophanie. „Ich bin nicht Gott. Ich bin kein Prophet. Ich bin ein Sklave Gottes“, erklärte Haile Selassie. Doch die Tausenden, die sich in Jamaika mittlerweile nach Ras Tafari Makonnen Rastafaris nannten, wollten das nicht hören. Für sie war der autokratische Herrscher nichts anderes als der prophezeite Messias. Endlich kam Schwung in die von Marcus Garvey

begründete „Black Zionism“-Bewegung, der Afrika als utopischer Ort für Tradition und Einheit galt. Das willkürliche neoreligiöse Konglomerat aus Legenden und mystischen Heilserwartungen materialisierte sich im real existierenden Shashamane.

Brother Moody folgte dem Genius Loci Shashamanes und kam 1972 nach Äthiopien. „Der Kaiser kam hier regelmäßig mit

„Mit ihr sprechen“, erwidere ich. „Listen! I tell you what, brother“, leitet der Rastamann die meisten seiner folgenden Sätze ein. Schließlich erklärt er, dass seine Mutter nur für Geld sprechen werde. Da sie auch das Wissen von zwei weiteren weisen Priestern offenbaren könne, müsse sie drei Interviews in Rechnung stellen. Widerwillig entrichte ich die geforderte Summe.

Kurz darauf erscheint „Daughter Baby I“, begegnet mir jetzt schon freundlicher mit dem Gruß der Rastafaris, den zum Herz geformten Daumen und Zeigefingern der rechten und linken Hand und einem lang gezogenen „Rastafareiiii“. „Wir feiern heute den Geburtstag seiner Majestät. Er ist der Schöpfer des Lebens“, sagt die Frau über den Despoten, unter dessen Herrschaft Hunderttausende verhungerten, während Haile Selassie in seinem Palast Bankette gab. Auf diesen Einwand erwidert sie: „Er ist der König.“ Schließlich hat Bob Marley in „Black Man Redemption“ über den Äthiopier bereits gesungen: „Coming from the root of King David, through to the line of Solomon, His Imperial Ma-

jesty is the Power of Authority“ (Aus dem Hause König Davids stammend, in direkter Linie von König Salomon, hat seine kaiserliche Majestät die Macht der Autorität). Das hat in Shashamane bis heute Gültigkeit. Kritik an dem Mann, der ihnen ein Stück Land schenkte, ist nicht erlaubt.

SCHNELL WECHSELT „Daughter Baby I“ das Thema. „Die Marihuana-Pfeife muss brennen. Das Kraut ist die Heilung für unser Volk“, sagt die 69-Jährige, die unter Asthma leidet und jeden Tag mindestens einen Joint raucht. Natürlich nur, um ihrem Gott nahe zu sein. Kiffen als heiliges Sakrament. Je öfter, desto frommer. Ob hier eine Sucht zur religiösen Pflicht uminterpretiert wird oder ob die religiöse Pflicht zur Sucht wird, bleibt unklar.

„Ganja ist unsere spirituelle Nahrung und unsere spirituelle Reinigung. So wie du dir die Hände wäschst, bevor du isst, so reinigen wir unseren Geist mit Marihuana,



seinem Mercedes vorbei. Er wollte sich vergewissern, dass es seinen Leuten gut geht. Wenn es uns an etwas fehlte, mussten wir es ihm nur sagen, und er hat sich persönlich darum gekümmert“, erzählt Brother Moody. Wenn er spricht, hören sie in Shashamane ehrfurchtsvoll zu, schließlich ist er so etwas wie der Prophet des Propheten.

Auch das Wort der Priesterin „Daughter Baby I“ hat in der Rastafari-Gemeinschaft Gewicht. Ihr Name steht in Kontrast zu ihrer äußeren Erscheinung. Eine große, schwere Frau mit einem langen weißen Kinnbart schleppt sich in breiten Schuhen an mir vorbei. Als ich sie frage, ob sie mir einige Fragen beantworten könne, entgegnet sie: „You have money?“ Ganz so schlimm finden die Rastafaris den Materialismus scheinbar doch nicht. Als die Priesterin wieder auftaucht, fragt sie erneut: „You have money?“, und geht, ohne die Antwort abzuwarten. „Was willst du von meiner Mutter?“, faucht ein Rastamann.

„Deine Fragen sind so deutsch! Woher soll ich wissen, wo mein Gott mich in fünf Jahren braucht?“

Free I

Verstands- vorsitzender.



Informieren. Entscheiden. Profitieren.
Mit Deutschlands großer Wirtschafts- und Finanzzeitung.

Handelsblatt
Substanz entscheidet.



bevor wir zu Jah beten. Steht schon in der Bibel“, sagt Brother Moody und zitiert aus Matthäus, Kapitel 12, Vers 20. „Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen.“

Als ich einwerfe, dass ich mir nicht sicher bin, ob der Evangelist damit das Kiffen rechtfertigen wollte, legt Brother Moody mit der Offenbarung des Johannes („und die Blätter der Bäume dienen zur Heilung der Völker“) und dem 18. Psalm nach. „Rauch stieg aus seiner Nase auf, aus seinem Mund kam verzehrendes Feuer“, heißt es dort über den Herrn. Für Brother Moody, für den auch das in der Schöpfungsgeschichte erwähnte „Kraut“ das Kraut ist, das er mehrmals täglich raucht, ist die Sache damit klar. Ich mache den gleichen Einwand wie bei Matthäus. Da dreht der Rastafari den argumentativen Spieß um. „Schon viele sogenannte Christen wollten uns erzählen, dass man nicht Marihuana rauchen soll. Ich habe sie gefragt, wo das in der Bibel geschrieben steht. Bislang hat es mir niemand zeigen können.“

WÄHREND BROTHER MOODY den spirituellen Nutzen des Marihuanas in den Vordergrund stellt, versucht „Daughter Baby I“s Kingman, ihr Ehemann, eine Krankheit mit dem heiligen Kraut zu heilen. Als Bob Marley sich 1977 beim Fußballspielen den Fuß verletzte, versuchte auch er, die Verletzung mit dem heilenden Kraut zu kurieren. Geklappt hat es nicht, doch „Daughter Baby I“s Kingman will der Homöopathie eine weitere Chance geben.

Bevor die Priesterin aufsteht, um nach dem Kranken zu schauen, fragt sie: „Wo ist mein Geld?“ Ich sage, dass ich bereits bei ihrem Sohn gezahlt habe, damit er mich an ihrem Wissen teilhaben lässt. „Meine Söhne sind auf Jamaika“, erwidert die Priesterin. Der selbst ernannte Sohn und Pressesprecher hat es mit der Wahrheit offensichtlich nicht so genau genommen. Mir fallen Bob Marleys Worte ein: „You can fool some people sometimes, but you can't fool all the people all the time“ (Man kann manchmal einige Menschen täuschen, aber man kann nicht ständig dem ganzen Volk etwas vormachen). Mit den Worten des Meisters lässt sich in Shashamane fast alles erklären. Und darum hätten die Bewohner ihren Bob auch so gerne bei sich. Als seine Witwe Rita in einem



„So wie du dir die Hände wäschst, bevor du isst, so reinigen wir unseren Geist mit Marihuana, bevor wir zu Jah beten“

Brother Moody

Interview anlässlich des 60. Geburtstags ihres verstorbenen Ex-Mannes dessen Exhumierung in Jamaika und Beisetzung in Shashamane ins Gespräch brachte, war die Aufregung auf beiden Seiten des Atlantiks groß. In Jamaika, wo mit der disneyesken Ruhestätte ordentlich Geld gemacht wird, gab es heftige Proteste, in Äthiopien hofften die Rastafaris, dass Brother Bobs letzter Wille endlich erfüllt würde. Der Leichnam blieb in Jamaika, Rita Marley sagte später, sie sei falsch verstanden worden.

Während Bob Marley es – abgesehen von einem Besuch in Shashamane – im warmen Jamaika beim Besingen der spirituellen Heimat beließ, ging Sonja (Name geändert) aus Weiden in der kalten Oberpfalz einen Schritt weiter. „Achter Monat“, sagt sie, als sie sich die Hand auf den kugelrunden Bauch legt und am Joint zieht, den ihr Mann Samuel (Name geändert) aus

Trinidad ihr reicht. Die werdende Mutter sieht erschöpft aus. Körperlich und psychisch. Mit ihrem halbwüchsigen Sohn aus einer vorherigen Beziehung, ihrem Mann und der gemeinsamen kleinen Tochter lebt sie in einem einfachen Haus.

Warum ist sie nach Shashamane gekommen? Sie schaut mich an, als hätte sie gerade die dümmste Frage ihres Lebens gehört. „Na, um dem second death zu entgehen“, antwortet sie. Was ist der second death? Wieder der gleiche Blick. „Das ist der spirituelle Tod. Der erste, der fleischliche, ist ja nicht so schlimm, aber wenn du auch den second death gestorben bist, dann ist es wirklich aus. Das kannst du als Rastafari nur vermeiden, wenn du nach Shashamane ziehst“, erklärt die Frau mit den langen blonden Dreadlocks. Dann verliert sich ihr leerer Blick irgendwo im Raum, während der Blick ihres deutlich älteren Mannes sich ganz ungeniert auf dem Po einer deutlich jüngeren Frau festheftet. „Die hätte ich früher klargemacht“, prahlt der Rastamann.

SONJA SCHEINT DAS nicht zu stören, sie ist die Machosprüche ihres Mannes offenbar gewohnt. Ein Schicksal, das sie mit vielen ihrer Rasta-Sisters teilt. Auf niederträchtige Art hatten die Plantagenbesitzer in Jamaika versucht, ihren steten Bedarf an Arbeitskräften zu stillen. Sie förderten die Promiskuität unter ihren Sklaven, denn für sie waren die Sklavinnen nicht nur Arbeiterinnen, sondern auch Gebärmaschinen. Manche Soziologen sehen daran bis heute eine der Ursachen des bei den Rastafaris stark ausgeprägten Machotums. Auch wenn die Männer ihre Frauen „Sister“ oder „Queen“ nennen: Die Rastagesellschaft wird von Männern dominiert, das musste auch Sonja nach ihrem Exodus aus Weiden schnell begreifen. Ihrem Mann gilt der Gehorsam der Frau als von Gott geboten, andersrum müsse man es da nicht so genau nehmen, schließlich hatte Bob Marley auch mehr als eine Frau. Bis zu 46 Kinder werden ihm zugeschrieben, alleine während seiner Ehe mit Rita Marley sollen sieben uneheliche Marleys zur Welt gekommen sein – und was Bob getan hat, kann so falsch nicht gewesen sein.

Auch „Free I“ ist dem Ruf nach Äthiopien gefolgt. Dabei hätte er sich eigentlich gar nicht angesprochen fühlen sollen, zumindest, wenn es nach Marcus Garvey

gegangen wäre. Denn dem Begründer der Rastafari-Bewegung, der mit dem Ku-Klux-Klan kooperierte, weil ihm offene Feinde der Schwarzen lieber waren als vermeintliche Freunde, war ein strenger Befürworter der Rassentrennung. Doch „Free I“, der seinen bürgerlichen Namen schon vor langem abgelegt hat, ist weiß, ziemlich blass sogar. In Shashamane leben mittlerweile Rastafaris aller Hautfarben. „Äthiopien ist Jah-Country. Ich habe gespürt, dass ich hierher gehöre, auch wenn das Leben hier nicht immer einfach ist. Aber life is struggle“, sagt der Physiotherapeut aus Norddeutschland. Will er für immer bleiben? „Deine Fragen sind so deutsch! Woher soll ich wissen, wo mein Gott mich in fünf Jahren braucht?“ Wozu er ihn gerade jetzt hier braucht, bleibt unklar, denn weitere Fragen will „Free I“ nicht beantworten. Er möchte in der offenen Rundkirche lieber mit Haile-Selassie-Gesängen dem „rechtmäßigen Herrscher auf Erden“ huldigen. Zu Ehren des Kaisers hat der Priester Marihuana auf den Altar gelegt, an dem alle sich kostenlos bedienen dürfen. „Heute hat der Lord of Lords Geburtstag. Zur Feier des Tages darf sie auch schon mal“, sagt ein junger Mann und haucht seinem Baby in der Kirche Rauch seines Joints ein. Die Mutter schaut wohlwollend zu, das Baby fängt an zu weinen.

Einige Stunden und unzählige Joints später soll der Höhepunkt des Festes steigen: ein Reggae-Konzert zu Ehren des Kaisers. Auf einer Bühne haben sich zwölf Priester in langen Gewändern vor den Bildern des Jubilars aufgebaut. „Wir haben uns hier versammelt, um den Geburtstag des Königs der Könige zu feiern. Also benehmt euch. Der Lord of Lords will keine Gewalt!“, mahnen sie immer wieder. Zwei Polizisten in blauen Tarnfleck-Kampfanzügen und Kalaschnikows haben sich mittlerweile eingefunden, um den Worten der Gottesmänner Nachdruck zu verleihen. Obwohl die Rastafaris eigentlich keinen Alkohol trinken, sind viele der jungen Männer sturzbetrunkene, nicht alle hat das Marihuana friedlicher gemacht oder ihrem Gott nähergebracht. ♦



PHILIPP HEDEMANN
lebt als freier Journalist in
der äthiopischen Hauptstadt
Addis Abeba

Cicero finden Sie auch in diesen exklusiven Hotels



The Mandala Hotel
Potsdamer Straße 3, 10785 Berlin
Tel.: +49(0)30 590 05 0000,
www.themandala.de



»Wir wollen unsere Mitmenschen begeistern und faszinieren, Gäste wie Mitarbeiter. Eine Beherbergungskultur mit konsequenter Orientierung an den individuellen Gastbedürfnissen und jenseits der Massenkonzession großer Hotelketten. Das ist das The Mandala Hotel.«

LUTZ HESSE GESCHÄFTSFÜHRER,
THE MANDALA HOTEL

Diese ausgewählten Hotels bieten Cicero als besonderen Service:

Bad Doberan – Heiligendamm: Grand Hotel Heiligendamm · **Bad Pyrmont:** Steigenberger Hotel · **Baden-Baden:** Brenners Park-Hotel & Spa · **Bad Schandau:** Elbresidenz Bad Schandau Viva Vital & Medical SPA · **Baiersbrunn:** Hotel Traube Tonbach · **Bergisch Gladbach:** Grandhotel Schloss Bensberg, Schlosshotel Lerbach · **Berlin:** Hotel Concorde, Brandenburger Hof, Grand Hotel Esplanade, InterContinental Berlin, Kempinski Hotel Bristol, Hotel Maritim, **The Mandala Hotel**, Savoy Berlin, The Regent Berlin, The Ritz-Carlton Hotel · **Binz/Rügen:** Cerès Hotel · **Dresden:** Hotel Taschenbergpalais Kempinski · **Celle:** Fürstenhof Celle · **Düsseldorf:** InterContinental Düsseldorf, Hotel Nikko · **Eisenach:** Hotel auf der Wartburg · **Essen:** Schlosshotel Hugenpoet · **Ettlingen:** Hotel-Restaurant Erbprinz · **Frankfurt a. M.:** Steigenberger Frankfurter Hof, Kempinski Hotel Gravenbruch · **Hamburg:** Crowne Plaza Hamburg, Fairmont Hotel Vier Jahreszeiten, Hotel Atlantic Kempinski, InterContinental Hamburg, Madison Hotel Hamburg, Panorama Harburg, Renaissance Hamburg Hotel, Strandhotel Blankenese · **Hannover:** Crowne Plaza Hannover · **Hinterzarten:** Parkhotel Adler · **Jena:** Steigenberger Esplanade · **Keitum/Sylt:** Hotel Benen-Diken-Hof · **Köln:** Excelsior Hotel Ernst · **Königswinter:** Steigenberger Grand Hotel Petersberg · **Konstanz:** Steigenberger Inselhotel · **Magdeburg:** Herrenkrug Parkhotel, Hotel Ratswaage · **Mainz:** Atrium Hotel Mainz, Hyatt Regency Mainz · **München:** King's Hotel First Class, Le Méridien, Hotel München Palace · **Neuhardenberg:** Hotel Schloss Neuhardenberg · **Nürnberg:** Le Méridien · **Potsdam:** Hotel am Jägerhof · **Rottach-Egern:** Park-Hotel Egerner Höfe, Hotel Bachmair am See, Seehotel Überfahrt · **Stuttgart:** Hotel am Schlossgarten, Le Méridien · **Wiesbaden:** Nassauer Hof · **ITALIEN Tirol bei Meran:** Hotel Castel · **ÖSTERREICH · Lienz:** Grandhotel Lienz · **Wien:** Das Triest · **PORTUGAL Albufeira:** Vila Joya · **SCHWEIZ Interlaken:** Victoria Jungfrau Grand Hotel & Spa · **Lugano:** Splendide Royale · **Luzern:** Palace Luzern · **St. Moritz:** Kulm Hotel, Suvretta House · **Weggis:** Post Hotel Weggis

Möchten auch Sie zu diesem
exklusiven Kreis gehören?

Bitte sprechen Sie uns an:
E-Mail: hotelservice@cicero.de

Cicero
Magazin für politische Kultur